

außerhalb ihrer zu, aber sie selbst ist die radikalste Frage: nach ihrem eigenen Warum, nach Sein und Nichts. Die Antwort darauf (dem Partner nur behutsam andeutbar) liegt in der Frage selbst: *es gibt* Geschichte, Geschichte ist Ge-schick. — Das Ereignis dieses „es gibt“ darf man das Heilige nennen. Es gibt sich und die Geschichte in verschiedenen Sinnfiguren. Wer sie (und darin es selbst) erschaut, ist gerufen, es zu bezeugen, und aus dem Zeugnis bildet sich gedenkend-hoffende Gemeinde. — Es gibt Fehlformen verfügen wollenden Gedenkens, aber auch unterschiedliche Gestalten wahren Gedächtnisses. Sie vollenden sich in der Erfahrung des Heiligen als der Fülle der Zeiten, darin aus der Vielheit von Geschichten die eine Heils- und damit auch Weltgeschichte wird. Ihr öffnet sich die zuvor abgeschiedene Gemeinde, um sie der Welt als das Geschick des Menschen zu bezeugen: des in Liebe eigentlich Gemeinten.

Der Titel bereits hat den gemeinsamen Ort der drei Texte bedeutet: Im Sinne Weltes (vgl. neben seinem Aufsatz über das Heilige vor allem die Artikel zum Verhältnis von Theologie und Philosophie in „Auf der Spur des Ewigen“) unternehmen sie den Versuch, von Heidegger her den Weg zu einer neuen Religionsphilosophie zu gehen. Einmal soll also, gegenüber der „Metaphysik“, der „Unterschied des Heiligen“ gewahrt werden, andererseits dieses angemessener bedacht werden als unter der Gestalt des Numinosen: einer Gestimmtheit des Seins selbst, der dann ein „religiöser Sinn“ entspräche. Gleichwohl entspricht ihm eine eigene Weise des Denkens: eben die Besinnung. Sie gibt zunächst nur eine Phänomenologie, stellt also nicht mehr die Frage nach dem Eins-Differenz-Punkt von Sein und Heiligem (bzw. dem Wovonher des Redens von beidem). Oder wehrt sie solches Fragen grundsätzlich ab? — Sie bleibt noch mehr „erzählend“ (36) in den beiden folgenden Beiträgen. Und hier mag sich die Frage stellen, ob dem Erzählen nur die Möglichkeit des „Zählens“ gegenübersteht: in der Problematik Caspers, ob das Reden in der dritten Person schon unverdanktes Beherrschen sein muß und nicht auch (über das liebende Zeugnis hinaus) verdankendes „Beherrschen“ sein könnte; ob solche Aneignung der Gabe nur bedauernd dem Stand des Menschen zuzuschreiben sei, „wie er sich findet“, oder nicht vielmehr vom Heiligen selbst her ereignet und gewollt. Das führt erneut zur Frage nach dem Genügen der Bestimmung des Heiligen als ‚Zurück‘ gegenüber dem sich vergebenden Sein. Und dies ist vielleicht die Grundfrage des Gesprächs. (Um noch zwei Einzelheiten zu erwähnen: meint Kants transzendente Apperzeption wirklich das „einzelne Ich“, dem das hölderlinische Wir entgegenzuhalten wäre [82], und wird S. 126 das Sein nicht zu einlinig als Daß verstanden?) — Ein Gespräch hat eigentlich kein Ende; so will auch diese Frage in den Fortgang der Besinnung selbst hinein gefragt sein. Darin ist ein Thema aufgenommen, von dem die zeitgenössische Philosophie selten redet, von dem aber doch erst dann geschwiegen werden dürfte, wenn das Schweigen aus einer andenkend-hoffenden Besinnung hervorgeht wie in diesem Buch.

Dr. J. Splett

Weltverständnis im Glauben. Unter Mitarbeit von Jörg Splett hrsg. v. Johann B. Metz. 8<sup>o</sup> (314 S.) Mainz 1965, Grünewald. 18.80 DM.

Dieser Sammelband vereinigt Beiträge 17 verschiedener Autoren, die zwar großenteils schon an anderer Stelle erschienen sind, hier aber in ihrer Gesamtheit das ihnen zugrunde liegende theologisch-spirituelle Anliegen deutlicher spürbar werden lassen.

Obwohl vielschichtig in ihrer Einzelthematik, in theologischen Positionen, in konkreten Antworten und Lösungsversuchen, treffen sich die Beiträge doch im entscheidenden Grundanliegen. Es geht in all diesen Aufsätzen um das richtige Verständnis des „Aggiornamento“, das, wie J. Ratzinger (143) hervorhebt, durch den letztlich doch nur äußerlich und taktisch verstandenen Begriff der „Anpassung“ eigentlich verfälscht wird, vielmehr mit „Heutigwerdung“ des Christlichen wiederzugeben ist. Es geht um die zentrale Grundeinsicht: Wenn wir unseren Glauben im „Heute“ realisieren wollen, müssen wir uns der heutigen Welterfahrung stellen, die immer zugleich Gefährdung, Läuterung und neue Chance ist. Glaube kann nicht eine neuplatonisch verstandene „geglückte Flucht aus der Geschichte“ sein (J. B. Metz, 45). „Wir können und dürfen vor dieser neuen Welterfahrung nicht einfach die Vorhänge zuziehen und gleichsam — vorpfingstlich — hinter verschlos-

senen Türen ‚weiterglauben‘; wir müssen uns der Krisis dieser neuen Welterfahrung exponieren“ (ders., 51). Dieser Satz kennzeichnet in treffender Weise das, worum es in allen Beiträgen dieses Bandes geht.

Der 1. Teil stellt dabei mehr das Kennzeichnende der neuen Welterfahrung und die durch diese Situation gegebenen Gefährdungen und Chancen des christlichen Glaubens heraus; er enthält Aufsätze von *H. U. v. Balthasar*, *E. Biser*, *J. B. Metz*, *H. de Lubac* und *H. R. Schlette*. Wesentlich erscheint die Einsicht, daß durch die Verfügbarkeit und „Machbarkeit“ der Welt, durch den Schwund des „Numinosen“, also den „Umschlag von einer divinisierten zu einer hominierten Welt“ (*J. B. Metz*, 46), die „kosmologische Gottesvermittlung“ mehr und mehr der „anthropologischen“ durch den „Nächsten“ und durch die personale Begegnung Platz macht, welche vor allem *H. U. v. Balthasar* als das „unterscheidend Christliche“ (17 ff.) herausstellt. Der Artikel von *H. de Lubac* („Die christliche Idee vom Menschen und das Ringen um einen neuen Menschen“, 63—79) geht auf die Frage des Verhältnisses von menschlichem Fortschritt und christlichem Heil, von Geschichte und eschatologischer Vollendung ein.

Die folgenden 4 Beiträge von *Y. Congar*, *E. Schillebeeckx*, *J. Ratzinger* und *L. Scheffczyk* suchen das Verhältnis Kirche — Welt vom Dogmatischen her zu verstehen. *Congar* bemüht sich, die Kirche sowohl in Einheit mit der „Welt“ zu sehen („Welt“, die immer eine geschichtliche ist, als „Materialursache“ der Kirche) als auch aus ihr ausgesondert, kurz: als „Sakrament des Heiles der Welt“. Das christliche Heil ist dann nicht eine Art „dramatischer Rettung . . . wie bei einem Schiffbruch, bei dem alles, Leib und Besitz, zugrunde ginge, aber einige Leben verschont blieben und nach überstandenen Schrecken in dem bequemen Komfort des Hospitals eines fremden Landes wieder zu sich kämen“ (119); hier trifft sich *Congar* vor allem mit *de Lubac*. *E. Schillebeeckx* geht dieses Problem von einer anderen Seite an: von dem „impliziten Christentum“, das in jeder echt menschlichen Existenz erfahrung gegeben sei und in der Kirche zu seiner expliziten Deutlichkeit komme. In dem Aufsatz von *J. Ratzinger* kommt die Vielschichtigkeit des Verhältnisses des Christen zur „Welt“ zum Ausdruck. Der Beitrag von *L. Scheffczyk* schließlich bemüht sich um ein vertieftes Verständnis der Wiederkunft Christi: nicht als „Herabkunft“ in eine christusleere Welt, sondern als Transparentwerden, als Offenbarung seiner Gegenwart in der Kirche, die aus der Verhüllung der Knechtsgestalt befreit wird. — Es folgen 3 bibeltheologische Beiträge von *R. Schnakenburg* („Der neue Mensch — Mitte christlichen Glaubensverständnisses“, 184—202), *A. Deissler* („Die Bundespartnerschaft des Menschen mit Gott als Hinwendung zur Welt und zum Mitmenschen“, 203—223) und *A. Vögtle* („Zeit und Zeitüberlegenheit in biblischer Sicht“, 224—253), die vom Alten und Neuen Testament her die kosmologischen, anthropologischen und geschichtlichen Dimensionen des Heils darstellen.

Die letzten Aufsätze befassen sich mit Einzelfragen, die sich in der heutigen Welt situation dem christlichen Glaubensvollzug stellen. Dabei sind außer dem Beitrag von *W. Dirks* über „Wandlungen der Frömmigkeit“ (254—264) vor allem die Ausführungen von *J. Splett* („Ideologie und Toleranz. Die Wahrheitsfrage in der pluralistischen Gesellschaft“, 269—286) und *K. Rahner* („Der Dialog in der pluralistischen Gesellschaft“, 287—297) erwähnenswert. *Rahner* setzt sich mit dem für den heutigen Christen dringlichen Problem auseinander, inwiefern bei dem unverzichtbaren absoluten Wahrheitsanspruch noch ein fruchtbarer und sinnvoller Dialog möglich sein kann, bzw. wie man mit einem anderen die Wahrheit ehrlich „suchen“ kann, obwohl man überzeugt ist, schon in ihr zu sein.

Die Beiträge dieser Sammlung bieten vor allem fruchtbare Ansätze für eine moderne christliche Spiritualität. Christliche Spiritualität ist zwar immer auch „Weltflucht“, aber „nicht undialektisch als Flucht aus der Welt, sondern eher als Flucht mit der Welt nach vorn“ (*J. B. Metz*, 8) — nicht einfach als Negation der „Welt“, ebensowenig wie das Kreuz Negation der Menschwerdung ist! Gewiß findet man in den genannten Aufsätzen in dieser Hinsicht nicht mehr als allgemeine und grundlegende Ansatzpunkte; die Perspektiven, die sich hier offenbaren, sind aber wohl für jeden wertvoll, der das Grundanliegen des Werkes teilt, auch wenn mancher Leser vielleicht zu der einen oder anderen These ein kritisches Fragezeichen anbringen mag.

K. S c h a t z, S. J.